

der dogmatischen Verurteilung des lebendigen Judentums in der katholischen Dogmatik, so muß dieses Werk schon seiner Perspektive wegen als theologische Pionierleistung gewürdigt werden. Die Gliederung erinnert an ein Triptychon. Den ersten Teil bildet die Besinnung auf die – im Glauben – noch lebendige Vergangenheit (von Abraham über Mose und die biblische Geschichte bis hin zum rabbinischen Judentum). Im dritten Teil findet der Leser eine Vision der möglichen Zukunft des Judentums (gespeist aus den lebensspendenden Quellen des Gesetzes, des Staates Israel und des Redens von Gott). Das Zentrum: der zweite Teil bleibt der Analyse der Gegenwart vorbehalten. Diese wird als ein Komplex von Konflikten analysiert. So stellt Küng den Streit zwischen Juden und Christen um Jesus und um den Messias dar (der Autor räumt mit den klassischen antijüdischen Vorurteilen christlicher Theologie auf, weigert sich aber, die modische Tendenz, die Jesus in den Kontext des damaligen Judentums widerspruchsfrei integriert, fortzuschreiben), verschweigt beim Konflikt um den Staat Israel das Palästinenserproblem nicht (auch wenn er sich eindeutig zum Staat Israel bekennt). Schließlich nennt er auch den Konflikt um die Zukunft der Religion angesichts der modernen Welt. Den beiden Sackgassen des Säkularismus und des Fundamentalismus erteilt er klare Absagen (auch wenn er die beiden Positionen in einem fiktiven Streitgespräch zu Wort kommen läßt). Sein Grundanliegen läßt sich als Suche nach einem Ausweg aus sterilen Alternativen zugunsten vermittelnder Positionen zusammenfassen. In einem fast 900 Seiten starken Buch findet man viele Details, die angreifbar sind. Auch der „aktuelle Epilog“ wiederholt nur die Postulate, die Küng bereits in „Projekt Weltethos“ formuliert hat. Die Zerbrechlichkeit eines umfassenden Rahmens für eine friedliche und den Gerechtigkeitsmaßstäben verpflichtete eine Welt wird in unserer Zeit zunehmend deutlich. Auch der Rahmen für einen Dialog der Religionen ist alles andere als selbstverständlich. Das Projekt von Küng, die großen Weltreligionen aus dem Blickwinkel eines katholischen Theologen darzustellen, kann als ein Schritt in die Richtung des gemeinsamen Engagements verstanden werden. Vorbildlich ist die formale Gestaltung des Textes: Karten, Skizzen, Tabellen, Markierungen des Textes erleichtern das schnelle Erfassen des – wie bei Küng immer – hervorragend geschriebenen Textes. Als Handbuch und Nachschlagewerk gehört dieses Buch in jede (auch private Bibliothek).

Linz

Józef Niewiadomski

■ SCHUBERT KURT, *Die Religion des Judentums*. Benno-Verlag, Leipzig 1992. (298). Ppb. DM 34,-.

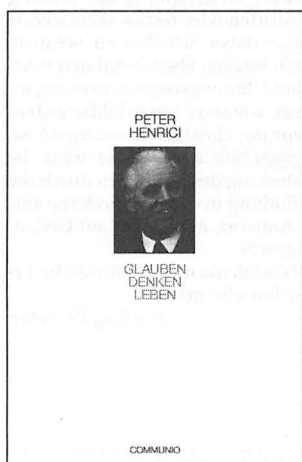
Der Gründer der Wiener Judaistik bietet hier eine „summa“ seiner wissenschaftlichen Publikationen und seiner Vorlesungen am Institut für Judaistik. Schuberts große Stärke ist seine kreative Fähigkeit zu historischem und systematischem Vergleich sowie einleuchtender Formulierung komplizierter Tatbestände. Er will damit Motive freilegen, die zu Ver-

ständnis und Versöhnung fühlen sollten. Eingangs wünscht er, daß dieses Buch dazu beitrage, „das Verständnis für das Judentum und seine Religion und für das ökumenische Gespräch zwischen Christen und Juden zu fördern“ (10). Und in den letzten Sätzen (284) streift er die religiöse Krise unserer Zeit, die „noch lange nicht überwunden“ sei. „Juden und Christen suchen heute nach Wegen, wertvolles Altes an neue Gegebenheiten anzupassen. Die Juden dürfen dabei nicht zurück ins Ghetto und die Christen nicht hinein ins Ghetto“.

Das Buch hat 14 Hauptabschnitte. Die ersten fünf handeln von Anfängen und Ursprüngen, d. h. von jüdischen Anschauungen über Gott, Himmel, Satan, Dämonen, Wunder, Magie, Mensch, Schöpfung und Erwählung, wie sie hauptsächlich in jüdischen Zeugnissen der Spätantike belegt sind. Dann folgen zwei Kapitel über Zukunftsvorstellungen: „Messianismus und politische Eschatologie“ und „Individuelle Eschatologie und Auferstehung“. In den Kapiteln 11–14 stehen historische Entwicklungen und Abhängigkeiten im besonderen Blickpunkt: Der jüdische Hellenismus und seine Folgen, die mittelalterliche Religionsphilosophie, die Kabbala sowie der askenasische und der osteuropäische Chassidismus. Zwischen diesen großen Blöcken sind drei Kapitel eingeschoben, die das religiöse und kulturelle Leben der Juden gestern und heute betreffen: Das Problem der Proselyten, die jüdische Frömmigkeit und die religiöse Kunst des Judentums.

„Die Aussage, daß Gott Israel zum Gottesvolk erwählt hat, ist neben dem Bekenntnis zur Einheit Gottes der bestimmende Faktor der jüdischen Religion . . .“ (66). Dieser Satz kann als ein Schubertscher Angelpunkt für seine gesamten Ausführungen betrachtet werden. Es geht im Verlaufe der Geschichte der jüdischen Religion um verschiedene, reichlich wechselnde Anschauungen über Gott und sein ihm relational zugeordnetes Volk. Gott ist sowohl „Nationalgott“, der Israel zum „Paradigma-volk der Weltgeschichte“ macht (57) als auch (für die Esoteriker) die entrückte Einheit, von der der Emanationsprozeß ausgeht (242) und (nach Josef Gikatilla) der unerreichbare „Urpunkt“ (245). Er ist für Israel greifbar und verborgen (206–210). Die Weltvölker verstehen weder die Einheit und absolute Einfachheit Gottes noch die singuläre Erwählung Israels (66–73). In der Gottes- und in der Erwählungsfrage, wie sie sich im Verlaufe der Geschichte in sehr verschiedener Weise gezeigt hat, ist von Schubert sehr viel zu lernen. Er zieht viele weithin unbeachtete Primärtexte bei. Seine Vertrautheit mit Juden und Judentum läßt ihn bisweilen vergessen, daß es nicht nur ein Unverständnis der Weltvölker – einschließlich des Christentums – dem Judentum gegenüber gibt, sondern auch ein Unverständnis des Judentums den Völkern und Religionen gegenüber. Aus der Tosefta San 13,2 („Die Gerechten der Weltvölker haben Anteil an der kommenden Welt“) ist z. B. nicht mit Schubert zu folgern: „Diese Meinung setzte sich dann allgemein durch“ (65; vgl. 72.127). Hier müßte man vielmehr in Rechnung ziehen, daß die Mischna diese Meinung nicht teilt, und daß in weiten Teilen des rabbinischen Schrifttums eine weitreichende Abweisung der Weltvölker vor-

Neu bei Communio



Peter Henrici

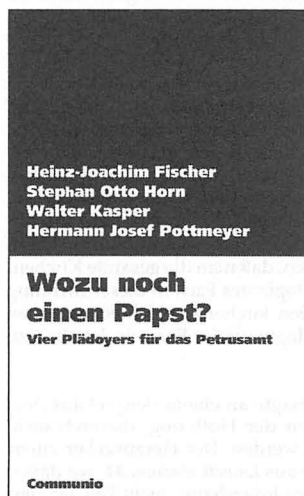
Glauben – Denken – Leben

Gesammelte Aufsätze

204 Seiten, kartoniert, öS 250,-

Mit dem hier vorgelegten Band, den der Autor anlässlich seiner Ernennung zum Weihbischof der Schweizer Diözese Chur vorlegt, soll dem Leser eine Reihe von Beiträgen nahegebracht werden, die sich von der »Peripherie« menschlicher Daseinserfahrung hinein ins Zentrum des christlichen Lebensvollzuges vorzutasten versucht. Dabei wird den Ideen von Moderne und Gegenwart ebenso Rechnung getragen wie der vermeintlichen Unvereinbarkeit von zeitgemäßem Selbstverständnis und einer an ihren Ursprung gebundenen Kirche.

Peter Henrici, bisher Dekan der Philosophischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana und ein »hervorragender Kenner der Philosophiegeschichte« (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*), versteht sein Buch nicht als wissenschaftliche Arbeit; vielmehr ist es sein Wunsch, daß die einzelnen Beiträge auch »Lesern ohne philosophische Fachkenntnis zugänglich bleiben und immer im Sinn einer Lebenshilfe verstanden werden«.



Heinz-Joachim Fischer · Stephan Otto Horn
Walter Kasper · Hermann Josef Pottmeyer

Wozu noch einen Papst?

Vier Plädoyers für das Petrusamt

87 Seiten, kartoniert, öS 109,-

Die hierarchische Verfaßtheit der katholischen Kirche widerspricht im Glaubensverständnis vieler Katholiken dem brüderlichen Geist der Christusbotschaft. Zudem scheint es die Gegenwart zu verlangen, eine antiquiert erscheinende Ordnung zu verabschieden, der wir im staatlichen Leben längst den Rücken zugekehrt haben. Wozu noch einen Papst?

Das vorliegende Bändchen versucht – sich der verschiedenen Probleme und Schwierigkeiten durchaus bewußt – eine positive Sicht auf den Primat in der katholischen Kirche neu verständlich zu machen. Biblische und patristische Aspekte werden dabei ebenso zur Sprache gebracht wie das Verhältnis zwischen Amt und Person, das letztlich die problematischen Fragen nach der göttlichen Stiftung des Amtes, seinem Jurisdiktionsprimat und damit seiner Unfehlbarkeit impliziert. Und nicht zuletzt soll das Petrusamt nicht nur von einer theologischen Warte her untersucht, sondern auch mit »weltlichen« Augen betrachtet werden.

COMMUNIO

KÖLN

Auslieferung für Österreich: Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck

kommt, die der Abweisung der jüdischen Ketzerei ähnlich ist. Die jüdische Religion hat eine Unsumme von Mißverständnissen über sich ergehen lassen müssen. Das Unverständnis-Echo wurde aber auch zu allen Zeiten an die Weltvölker zurückergeben. Einen bedeutsamen Beitrag zur Erhellung der Religion des Judentums hat Schubert durch seine Erforschung der spätantiken und mittelalterlichen jüdischen Kunst geleistet (bes. ab S. 45). Er kennt sich in der Geschichte des Bilderverbotes und in den entsprechenden jüdischen Ideologien ebenso aus wie in den charakteristischen Einzelmotiven, die in spätantiken Mosaiken und in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bibelausgaben, Gebetsbüchern, Aggadot, Postillen etc. zum Teil von ihm selbst aufgewiesen und gedeutet worden sind. Nach ihm sollten z. B. die Bilder an der Synagogenwand von Dura Europos „Anlaß zum Nachdenken sein, daß es vielleicht doch nicht ganz richtig ist, den Trennungsstrich zwischen rabbinischem und hellenistischem Judentum zu scharf zu ziehen“ (166). In Sachen jüdischer Kunstgeschichte wird auch die Judaistik von morgen nicht an Kurt Schubert vorbeigehen können.

Einige Einzelthemen können hier nur angetippt werden. Nach Schubert ist die Gnosis u. a. „in Kreisen frustrierter hellenistischer Juden“ entstanden (171 vgl. 173). Mit Recht führt er die messianische Komponente der jüdischen Religion nicht nur auf die davidisch-salomonische Königsideologie zurück, sondern auch auf ältere Jakob/Israel-Traditionen des ehemaligen Nordreiches (74f). Ein kleiner Lapsus ist ihm S. 273 passiert; er bezeichnete dort den Chabad-Chassidismus als eine „sehr liberale Form des Chassidismus“. Diese Liberalität dürfte aber schwer zu finden und zu beweisen sein.

Ein großes, differenziertes und reifes Werk mit vielen religionsgeschichtlichen und theologischen Erkenntnissen! Ihm ist eine reiche Rezeption unter Theologen, Geistesgeschichtlern, Exegeten und Judaisten zu wünschen.

Luzern

Clemens Thoma

KATECHETIK

■ BÖHM WINFRIED, *Was heißt: christlich erziehen?* Fragen – Anstöße – Orientierungen. Echter-Tyrolia, Würzburg/Innsbruck 1992. (142). Kart. S. 168,-.

Winfried Böhm, Professor für Pädagogik an der Universität Würzburg, legt mit diesem Buch die Sammlung einiger Aufsätze vor, die zu unterschiedlichen Anlässen entstanden sind. Ihr zentrales Thema ist das Problem einer christlichen Erziehung; die einzelnen Kapitel können als Variationen über dieses Thema angesehen werden und setzen auf verschiedenen Ebenen an.

Auf der *erziehungspraktischen* Ebene wird die Frage gestellt, was das denn heiße, „christlich erziehen“, und zwar *anthropologisch* (im Hinblick auf das Bild vom Menschen), *teleologisch* (im Hinblick auf die

Ziele) und auch *methodologisch* (in bezug auf Mittel und Wege). Auf der *wissenschaftstheoretischen* Ebene werden verschiedene Modelle des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik erörtert, und zwar vor allem unter dem Aspekt, ob Erziehung und Bildung der Religion noch bedürfen oder restlos säkularisiert werden können, ohne dabei Schaden zu nehmen. Auf einer *begriffsgeschichtlichen* Ebene wird den Wurzeln des (europäischen) Bildungsbegriffs nachgegangen und dabei gezeigt, wie stark unser Bildungsgedanke seit seinem Ursprung christlich durchtränkt ist. Auf einer *erziehungsgeschichtlichen* Ebene wird die Frage nach der Gefährdung des Menschen durch die Gefährdung seiner Bildung in der Postmoderne aufgeworfen und eine Antwort, aufbauend auf Gedanken R. Guardinis versucht.

Das Buch kann im Nachdenken über christliche Erziehung bedeutsame Impulse geben.

Linz

Ingeborg Verweijen

KIRCHENGESCHICHTE

■ JOSEF WEISMAYER (Hg.), *Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu*. Echter Verlag, Würzburg 1991 (391). Ppb. DM 48,-.

Das Buch enthält 22 Lebensbilder von Pachomius bis Foucauld, von Augustinus bis zu den Gründern der Schulorden, von Basilios bis Arnold Janssen. Die Autoren sind sehr verschieden nach Herkunft, Fach und beruflicher Tätigkeit, sodaß es nicht ganz leicht ist, die begrüßenswerten Publikation in einigen Sätzen recht zu würdigen.

Der Herausgeber, Professor für Spirituelle Theologie an der Universität Wien verfolgt das berechtigte Ziel, eine Ordenstheologie „von unten“ aufzubauen. D. h., an sich richtige Lehrsätze über das Ordenswesen, vom kirchlichen Lehramt und von der systematischen Theologie ausformuliert, müßten mit den konkreten „Geschichten“ narrativ ergänzt und modifiziert werden. Ich erlaube mir, im Anschluß an diesen Denkanstoß zu sagen, daß man die gesamte Kirchengeschichte als theologisches Fach in dieser Richtung sehen müßte. In den kirchengeschichtlichen Daten erweist sich, wie dogmatische Formeln letztlich zu verstehen sind.

Ich möchte das Gesagte an einem Beispiel aus dem Buch illustrieren, in der Hoffnung, dadurch nicht mißverstanden zu werden. Der Herausgeber zitiert die bekannte Stelle aus *Lumen gentium* 44, wo davon die Rede ist, daß die Ordensleute „nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche“ seien.

An der Formel ist nichts auszusetzen. Manche Ordensleute hätten das noch schärfer ausgedrückt, wie jener Ordensgeneral, der dem Bettelmönch Albertus Magnus als angehendend Bischof von Regensburg und Reichsfürsten schrieb, er wolle ihn, den Mendi-